

St. Johannisseggen und andere Gebräuche

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **8 (1902)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- 1495 (Ende des Jahres). Den von Ülsingen mit dem Kößlin gaben wir 5 β und ein Schenkli.
- 1496 (Januar) Den von Arbetg mit dem Rüng gaben wir 2 ₰.
Item und uff der Ratstuben zum Slassstrunke verzarten sy 15 β 4 S.
Item dem Rüng von Arberg drei Schenkinnen, costen 12 β.
- 1498 (Juni 14.) Dem Schulmeister von Spils wegen uf unsers herzog tag 6 ₰. Uff demselben Tag verzarten die so im Spil warent uf der Ratstuben und die Töchter zu Granßon (vermutlich eine Wirtschaft in oder bei Biel) 2 ₰ 1 β 4 S.

11. St. Johannissegen und andere Gebräuche.

Eine hübsche Sitte, die auch in Biel geübt wurde, bestand in Ertheilen des St. Johannissegens. Weil Johannes, der Evangelist, vergifteten Wein ohne Schaden getrunken haben soll, wurde unter Anrufung seines Namens vor der Abreise der Abschiedstrunk genossen und dadurch der Schutz oder die Fürbitte des Heiligen für die Reise ingerufen. In Bayern soll noch heute dieser Trunk vor der Reise, wobei man den Becher rückwärts über dem Kopfe schwingend einige Tropfen auf die Erde gießt, üblich sein.

Besonders vor dem Ausziehen in den Krieg wurde in Biel der St. Johannissegen, wie der Trunk kurz genannt wurde, genossen. So finden wir für 1425, als das Bieler Fähnchen auf Mahnung des Bischofs von Basel nach den Freibergen und nach St. Ursiz zog, folgende Notiz: „Als man an dem Ausziehen menglichem

St. Johans Segen gab, gaben wir $\frac{1}{2}$ Saum Wins, kost 1 \mathfrak{r} 5 β und das übrig ward uff der Ratsstuben getrunken“. Da aber gewöhnlich 4—12 Maß hiefür genügten, dürfte der Rest etwas groß gewesen sein. Ferner bei derselben Gelegenheit: „12 Maß gaben wir dien von der Nüwenstadt um sant Johans Segen, alz si hinein zugent, kostent 7 β “. Bei der Rückkehr wurde den Neuenstadtern gleich ein Saum Wein aufgestellt und dann sind noch besonders 8 Maß Wein verrechnet, „damit man inen sant Johans Segen gab“. Im Februar 1439 schickte die Stadt Biel unter ihrem Banner 200 „Knechte uf den Irhen Berg“ zum Schutze der bischöflichen Lande gegen die „Schinder“ (Armagnaken), die im Elsaß lagen. Für die Auszügler der Stadt genügten 4 Maß Wein für St. Johans Segen. Zu demselben Zwecke waren für die Bieler Reifigen, die 1443 nach Laufenburg zogen, 4 Maß nötig. Für den Auszug nach Murten 1476 ist notiert: „Item alz man mit dem Paner uszoch, gab man den Gesellen by dem Rydow Tor sant Johans Segen, cost derselb Win 3 β 4 \mathfrak{s} “ (= 4 Maß).

Wenn bei andern Kriegsauszügen ähnliche Posten in den Rechnungen fehlen, so rührt das wohl davon her, daß in diesen Fällen der Wein für den St. Johansseggen nicht besonders verrechnet wurde.

Nicht nur beim Auszuge in den Krieg, „in die Reise“, spendete die Stadt den Wein für diesen Segen, sondern etwa auch bei andern Gelegenheiten. Nachdem z. B. am 11. August 1482 Solothurnische Abgeordnete mit den Bielern ihren Bund erneuert und beschworen hatten, gab die Stadt den erstern mit 2 Maß den St. Johans Segen, „als si enweg furent“.

In demselben Jahre hatten der Propst von der St. Petersinsel und ein anderer Geistlicher, ein Monsieur Guh, die Ratsherren von Biel zweimal freigehalten (die Ürti bezahlt), worauf die letztern damit erwiderten, daß sie „2 Maß Wins sant Johans Segen“ kredenzten¹⁾.

In Biel wurde natürlich auch den Sterbenden die Glocke geläutet; aber auch wenn man einen entfernt Gestorbenen ehren wollte, erschallte die Todtenglocke. Da in diesen Fällen das Läuten auf Kosten der Stadt geschah, sind die Ausgaben dafür in den Rechnungen notiert. 1427: „Item heint wir geben den Gesellen, die dem Grafen von Valendiß²⁾ luten, 6 Maß Wins, gebüren 5 β.“ Kurz nachher erhielten „die Gesellen die der Meherin luten, 6 β zu vertrinken“, und 3 Ratsherren reisten nach Delsberg, um dem Meher das Leid zu klagen. Zu Anfang des Jahres 1427 wurde in Biel auch dem Herrn von Froberg (=Montjoie) geläutet und die Witwe „geklagt“. 1460 läuteten die Bieler ihrem Meher, der vermutlich in Solothurn gestorben war. Zunftgenossen zum Pfauen verdienten sich 1458 einen Trunk mit dem Läuten für den verstorbenen Landesherrn, den Bischof von Basel.

¹⁾ In vielen badischen Kirchen weiht jetzt noch der Priester am Tage Johannes des Evangelisten den Wein, den Leute an diesem Tage in einer Kanne in die Kirche bringen, und reicht den geweihten Wein noch in einigen Kirchen am Altare der Gemeinde mit den Worten: libe amorem sancti Johannis in nomine patris et filii et spiritus sancti. Amen. d. h. trinke die Johannesliebe im Namen des Vaters etc.

Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert von G. S. Meyer, p. 490, Straßburg 1900.

²⁾ Heute im Volksmunde noch Valēdiß=Ballengin.

Wahrscheinlich auf den Bau der Johanniterkirche hat folgende Stelle von 1460 Bezug: „der Win, das Salz und die Eiger, so zu dem Pflaster komen sint zu dem Turn, kostent 31 β.“

Für den Glockenguß wurde „sant Jodels Heiltum“, also Reliquien des hl. Theodul, des Bischofs von Sitten, herbeigeholt. Der heilige Joder oder Jodel galt deswegen als Förderer des Glockengusses, weil er der Legende zufolge den Teufel gezwungen habe, ihm eine Glocke nachzutragen. Er wird daher auch dargestellt als Bischof, der einen Teufel mit einer Glocke zu Füßen hat. 1465 wurde von einem unbekanntem Orte her „das Heiltum von der Gloggen sant Jodels“ herbeschafft. 1480 holten es der Kaplan Lienhardt Schlecher und ein Begleiter offenbar in Bern, denn sie wurden für ihre Fahrt nach Bern, „alz sy das Heiltum sant Jodels dar trugen, do man die gloggen goß“, entschädigt.

Mit einer unbekanntem Stiftung hängt es zusammen, daß jährlich ein Opfer, bestehend in einer Geldsumme „zum sant Jodel“ auf Kosten der Stadt getragen wurde; so schon 1419. Die Erklärung, welche dem hl. Theodul geweihte Kirche so bedacht wurde, gibt uns die Eintragung vom Jahre 1427, wo es heißt, dieses Opfer sei nach „Ursibach“ getragen worden. 1485 bezahlte die Stadt St. Jodels Boten 10 β, die aber die Rebleute zurückerstatten sollten. 1491 steuerte die Stadt auch an eine Kerze für St. Jodel bei.¹⁾

¹⁾ 1514 ließ die Stadt Bern eine für St. Joder bestimmte Kerze ins Wallis tragen, und 1505 wurde eine Kerze dem hl. Ursus nach Solothurn geschickt. (Fluri, kulturgeschichtliche Mitteilungen aus den Berner Stadtrechnungen, p. 57.)

Sehr alt war auch die Stiftung einer Kerze für den hl. Bartholomäus auf dem Büttenberg, wofür Frauen von Biel die nötigen Beiträge sammelten. Wenn noch Geld für das Wachs fehlte, steuerte die Stadt den Fehlbetrag bei, so schon im Jahre 1400 2 β. Von 1454 an gab die Stadt auch an eine für die heilige Agatha bestimmte Kerze, die wahrscheinlich nach Sombéval getragen wurde. Und zu diesen zwei Kerzen kam 1493 noch eine dritte, die dem hl. Benedikt gewidmet wurde.

12. Kirchengeräte.

In einem Berichte über die Kirchenvisitation von 1416 konstatierte der Weihbischof von Lausanne, daß die Kirche in Biel mit allem wohl versehen und alles in Ordnung sei. Viel Prunk wird dagegen noch nicht anzutreffen gewesen sein; denn damals herrschten in den meisten Kirchen noch bescheidene Verhältnisse. Sehr häufig fanden nämlich die Visitatoren, daß der Leib des Herrn, die konsekrierte Hostie, nicht einmal in einem ehernen, sondern nur in einem hölzernen Gefäße aufbewahrt wurde, also hölzerne Ciborien gebraucht wurden. Ebenso dürftig muß es z. B. auch in der Siechenkapelle zu Biel ausgesehen haben; denn dort wurde bis 1623 beim Gottesdienste ein hölzerner Kelch benutzt, wie folgende Notiz beweist:

N. 16. „Frau Maria Cünzi, Frn. Benner Adam Mäuwli's ehliche Husfrouw verehrt der nüwerbunnen Siechenkirchen einen silbernen Kelch, darum weil sonst immer nur ein hölzerner Kelch da gewesen ist.“

Wir sind zu wenig darüber unterrichtet, wie der Prunk mit silbernen Geräten, Teppichen zc. im Laufe